

verständlich, daß irgend ein Gefühl der Zusammengehörigkeit im Beruf nicht gedeihen kann.

In Deutschland wird dieses Berufsbewußtsein wesentlich gehoben durch die zahlreichen Gehilfsvereine, und das ist auch etwas, was in Frankreich vollkommen fehlt. Bis vor wenigen Jahren gab es hier außer einem Unterstützungsverein, der »Société de secours mutuels des employés en librairie«, der ähnliche Ziele verfolgt wie der Unterstützungsverein Deutscher Buchhändler und Buchhandlungsgehilfen, und der über ein Vermögen von etwa 430 000 Fr. verfügt, nicht einen einzigen französischen Gehilfsverein. Erst kürzlich wurde ein solcher gegründet, die »Association amicale des commis libraires français«, der wirklich einem Bedürfnis entsprochen zu haben scheint, und der in der kurzen Zeit seines Bestehens in bezug auf Fortbildung, Pflege der Kollegialität und der Liebe zum Beruf auch schon viel geleistet hat. Er gibt ein eigenes kleines Blatt heraus, ist um Stellenvermittlung unter seinen Mitgliedern besorgt und beschränkt seine Tätigkeit nicht nur auf Paris, sondern erstreckt sie auch auf das Ausland. So hat er im letzten Sommer eine dreitägige Reise nach London organisiert, die sich durch die kurz vorhergegangene Annäherung zwischen Frankreich und England fast zu einer kleinen politischen Manifestation gestaltete. In liebenswürdigster Weise wurden die 160 Teilnehmer dieser Reise in London von der »Publishers' Association of Great Britain and Ireland« in ihrem Clubhaus, dem »Stationers' Hall« empfangen und bewirtet. Ein sehr hübsch gedruckter und illustrierter Bericht über diese Reise ist kürzlich in Gestalt einer kleinen Broschüre erschienen. Aber dieser Gehilfsverein ist meines Wissens auch der einzige in ganz Frankreich, und bei allem Guten, das er leisten mag, bleibt doch vieles noch verbesserungsbedürftig, und zwar gerade bei den Gehilfen selbst.

Eigentümlich ist, wie der Franzose in vielen Fällen dazu kommt, Buchhändler zu werden. Existenzen, wie sie jede Weltstadt hervorbringt, die sich zuerst in allen möglichen Berufsarten versucht haben, verfallen, wenn es ihnen nirgends geglückt ist, auf den Gedanken, Buchhändler zu werden, weil ja gerade dazu »keine Fachkenntnisse nötig sind« und weil das »Verkaufen« der Bücher von weitem als ein angenehmer und sorgloser Beruf erscheint, den man ohne große körperliche und geistige Anstrengungen ausüben kann. Zunächst wird ein Zeitungskiosk eröffnet, zu dem die Zeitschriftenverleger schon ganz von selber den Weg finden und dem neuen »confrère« ihre Publikationen in Kommission anbieten. Geht das Geschäft auch nur einigermaßen, so stellen sich auch schon bald die Verleger der jetzt wie Pilze aus dem Boden schießenden billigen Kollektionen à 95 cts. und darunter ein; endwird die Firma vergrößert dadurch, daß man einen kleinen Laden mietet, an den einen oder andern großen Verleger mit der Bitte um Kontoeröffnung herantritt, die unter Umständen auch gewährt wird, und das »Sortiment« ist fertig! Bald wird dem Geschäftsinhaber aber klar, daß er vom Buch- und Zeitungshandel allein doch nicht leben kann, daß zum wirklichen Buchhandel eben doch gewisse Fachkenntnisse gehören, die er nicht hat und die er sich auch nicht mehr aneignen kann. Um sich nun über Wasser zu halten, sucht er sich durch Hinzuziehung eines oder gar mehrerer anderer Geschäftszweige zu entschädigen, — von Papeterie und ähnlichen dem Buchhandel verwandten Branchen wollen wir ganz absehen, — und es ist manchmal betäubend, zu sehen, in welcher Gesellschaft und Umgebung Bücher, die doch von allen toten Gegenständen des Menschen bester Freund sein sollen, anzutreffen sind. Auf diese Weise entstehen diese zahllosen »Buchhandlungen«, die nicht leben und nicht sterben können, die durch die Art der von ihnen vertriebenen Literatur der Allgemeinheit eher schaden als nützen, und die viel dazu beitragen, daß dem ganzen Beruf ein gewisses främerhaftes Odium anhaftet.

Die Klage über ungenügend ausgebildete Gehilfen ist nicht neu und nach der vorhergegangenen Schilderung auch begreiflich. Um dem abzuhelpen, sind im Frühling des letzten Jahres unter

der Ägide des Cercle de la Librairie eine Anzahl von buchhändlerischen Fachvorträgen gehalten worden, die recht gut besucht waren. Diese Vorträge sollten offenbar Stimmung machen für die Gründung einer buchhändlerischen Fachschule in der Art der in Leipzig bestehenden, und laut einem kürzlich an die Mitglieder des Cercle versandten Zirkulars sollen diese Vorträge in erweiterter Form auch in diesem Jahre stattfinden. Von einer wirklichen Schule wird man zwar noch nicht reden können, da die Schulzeit sich nicht über das ganze Jahr erstreckt, sondern bis auf weiteres nur in die Monate März, April und Mai fallen soll, und auch in dieser beschränkten Zeit sollen die Unterrichtsstunden nur zweimal wöchentlich, Dienstags und Donnerstags von 2—3 Uhr nachmittags stattfinden; es wird also wohl nicht viel anderes dabei herauskommen als ein Zyklus von buchhändlerischen Fachkursen, aus dem sich dann vielleicht später einmal eine wirkliche Lehranstalt entwickeln wird, wofür ein günstiger Boden in Paris entschieden vorhanden wäre. Da in dem Zirkular nichts über ein zu entrichtendes Schulgeld bemerkt ist, so ist anzunehmen, daß die Kurse unentgeltlich sind; jedenfalls soll der ganze Zyklus für diejenigen, die sich dafür angemeldet haben, obligatorisch sein. Auch sollen nur solche Schüler aufgenommen werden, die seit wenigstens einem Jahr im Buchhandel tätig und somit über die allerersten Anfangsgründe hinaus sind. Auffallend berührt das in Aussicht genommene sehr umfangreiche Programm, das nicht nur den ganzen Verlagsbetrieb von der Papierfabrikation bis zum fix und fertig gebundenen Buch umfassen soll, sondern auch alle Arbeiten des Sortimenters und Antiquars in ihrer ganzen Verschiedenartigkeit. Man fragt sich, wie diese Unmasse von Stoff auch bei denkbar kürzester Behandlung in dem knappen Zeitraum von nur drei Monaten bei zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden zusammengedrängt werden kann, um so mehr als ein Teil der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit zu Besuchen in buchgewerblichen Instituten, Papierfabriken, Buchdruckereien, Schriftgießereien usw. verwandt werden soll.

Betrachten wir uns nun einmal den durchschnittlichen Entwicklungsgang eines französischen Buchhandlungsgehilfen. Eine berufs- und ordnungsgemäße Lehrzeit in unserem Sinne ist hier etwas völlig Unbekanntes, sodaß der Franzose unserer Lehrlingsfrage ziemlich verständnislos gegenüberstehen würde. Große Verlagshäuser brauchen für gewisse Posten, z. B. für das Zusammenfügen der Bücher aus den einzelnen Fächern einen oder mehrere junge Leute, die eben erst der Schule entwachsen sein können. Die fünfzehn- oder sechzehnjährigen Jünglinge würden also unsern Lehrlingen am nächsten kommen; aber sie werden nicht wie diese im Laufe der Zeit in alle Zweige des Geschäfts eingeführt und somit zu späteren Gehilfen und Mitarbeitern ausgebildet, sondern ihre Tätigkeit ist oft genug nur die eben erwähnte. Es bleibt ihnen somit, wie aus folgendem ersichtlich, gewissermaßen selbst überlassen, wie viel oder wie wenig sie lernen wollen, und außer den Büchertiteln der betreffenden Firma lernen sie eigentlich gar nichts. Im Gegensatz zu unsern Lehrlingen werden die französischen jedenfalls deswegen, weil sie nichts lernen und nur Handlangerdienste verrichten, auch vom ersten Tage ihres Eintrittes an bezahlt und zwar mit etwa 70—80 Frs. im Monat. Für viele Eltern mag diese Einnahme etwas Verlockendes haben; aber die wenigsten machen sich bei ihrer Unkenntnis über die Verhältnisse im Buchhandel ein richtiges, vielleicht auch gar kein Bild darüber, was später einmal aus ihren Söhnen werden und wie ihr weiteres Fortkommen sich gestalten soll. Diese selbst könnten zwar, wenn sie wollten, von selber etwas lernen und sich aus eigenem Antrieb etwas in allen Betrieben des großen Hauses umsehen; wenn dies der Fall wäre, wenn der Chef Arbeitsseifer und Geschäftsinteresse bei dem Jüngsten seiner Firma bemerken würde, so wäre er der erste, um den Lehrling seinem beschränkten und einseitigen Wirkungskreise zu entziehen, ihn in derjenigen Abteilung seines Hauses, für die er sich am meisten eignet, unterzubringen, um ihn sich im Laufe der Jahre zu einem tüchtigen